

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 54 (1960)

Nachruf: Anton Guldmann (1903-1960)

Autor: Studer, Eduard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von Sitten, wo Klemens Bortis als Professor wirkte. Wegen der damaligen Situation bekam er aber schon nach vier Jahren den Verleider und bezog die Pfarrei Randa und dann die Pfarrei Grengiols, wo er 30 Jahre seeleneifrig und schriftstellerisch tätig sein Amt versah. Er schrieb Zeitungsartikel, Abhandlungen, etwa auch Streitschriften – so für die Beibehaltung der Feiertage als solche, statt daß sie auf den Sonntag verlegt wurden, usw. Bekannt blieb Pfarrer Bortis noch lange, weil er ein patriotisches Theaterstück verfaßt hatte: Thomas in der Bünden. Dieses dem Helden der Freiheitsschlacht von Ulrichen (1419) gewidmete Drama wurde sehr geschätzt. – Leider war Klemens Bortis ein tragisches Ende beschieden, indem er auf einem Heimwege stürzte und sich so schwer verletzte, daß er nur noch zum Sterben ins Pfrundhaus getragen werden konnte.

Die 47 Seiten sind mit großer Sachkenntnis, Liebe und mit Einfühlungsvermögen geschrieben, so daß man ein anschauliches Bild der Person und seiner Zeit bekommt. Der Leser dieser « Wege eines Bergpfarrers » wird den schönen Beitrag zur Kenntnis unserer Heimat schätzen und gleich uns weiterempfehlen.

J. BIELANDER.

NEKROLOG

† ANTON GULDIMANN (1903-1960)

Kreislaufstörungen plagten Anton Guldmann seit Jahren und zwangen ihn, sein Lehramt an der Volksschule vorzeitig aufzugeben. Es war ihm noch eine kurze Spanne freier Muße vergönnt; am 7. Juni 1960 hat ein Herzschlag sein Leben mit 57 Jahren abgeschlossen.

Seine Leidenschaften waren Archäologie und Kunstgeschichte. Angefangen hatte er zwar ohne Neigung zum Spezialistentum, denn während seiner Studienjahre in Basel, Paris und im Uechtland war er dem Historismus ins Garn geraten und er kam damals zu der Überzeugung, ein des Namens würdiger Historiker dürfe nicht fragen, was er dereinst mit seinen Kenntnissen anfangen könne, sondern müsse sich auf alles werfen, das die Vergangenheit in ihrer respektablen Breite möchte deuten helfen. Er hörte vorab bei Albert Büchi, Eduard Hoffmann-Krayer, Günther Müller, Heribert Reiners und Gustav Schnürer, verehrte Marius Besson, Ferdinand Lot und Heinrich Wölfflin und lernte bei geistlichen Kommilitonen Latein, bis er seinen Gregor von Tours im Originaltext lesen konnte. Aus dem Studium der historischen Hilfsdisziplinen brachte er als Steckenpferd die Numismatik heim, und das große paläographische Tafelwerk seines Freiburger Lehrers Franz Steffens kannte er fast auswendig. Doch schließlich ergab er sich dem intimen Reiz der heimischen Kunstgeschichte und wurde der Anwalt aller gefährdeten Kirchen, Kapellen, Wegkreuze, Madonnen und Fresken im Kanton, eine Aufgabe, die er (bevor man ihn in die Solothurner Kommissio-

nen für Kunst und für Altertümer holte) auch ohne amtlichen Auftrag als seinen Lebensinhalt ansah und von Anfang an mit einer Passion betrieb, daß er in jüngern Jahren sich gern den Scherz erlaubte zu sagen, es gebe im Solothurnischen eigentlich nur zwei Kunsthistoriker: der eine heiße Anton, der andere Guldmann.

In den Juradörfern konnte man das gleiche hören, und zwar im Ernst. Gelehrte pflegen doch bei den Bauern nicht gerade Jubel auszulösen, wenn sie mit ihren sonderbaren Fragen kommen, den Estrich zu sehen wünschen oder an den alten Mauern herumklopfen. Anton Guldmann hatte für der gleichen Geschäfte einen eigenen Ton, der ihm die Stuben öffnete, und wenn er an Pfarrabenden ohne Manuscript aus der Geschichte des betreffenden Dorfes erzählte und den Leuten ihr Kunstgut erläuterte, so herrschte Stille im Saal. Es war allemal ein Erlebnis, ihn – und seine Zuhörer – bei solchen Anlässen zu beobachten. Er verschonte sein Publikum weder mit Zahlen noch mit gelehrtem Detail, aber *wie* er es sagte, war ganz unnachahmlich. Auch als er noch keinen Bart trug, verschaffte ihm sein Römerkopf schon ein andächtiges Auditorium, zu schweigen von der Baßstimme, die er melodisch zu brauchen wußte. « Vorträge » dagegen hielt er keine, das lag ihm nicht, und wenn er welche anhören mußte, brummte er meist vor sich hin und verzog sich bald zu einem Zweier. Er war so sehr auf die lebendige Begegnung eingeschworen, daß er höchstens Postkarten, aber sehr selten Briefe schrieb – er muß doch auch selber gespürt haben, wie wenig von seinem persönlichen Charme er in den Schreibstil hinüberzutragen vermochte.

Nun war es ja leicht, ihm von Angesicht zu begegnen. Längs der Aare wußte jedes Kind, wie er aussah und wo er abends zu finden war. Und da es bis vor kurzem keine Laien und nur wenige Geistliche gab, die nicht zuweilen in Olten umsteigen mußten und die Wartezeit im Buffet abzusitzen pflegten, so war es nicht verwunderlich, daß er beinah jeden Eintretenden kannte. Aber nicht alle waren ihm gleich lieb. Er hatte ein Faible für kauzige Gelehrte, vornehme Damen und tapfere Soldaten. Die erstern begrüßte er mit einer archäologischen Frage, die Damen wie ein Lord und die Soldaten barsch. Während des Aktivdienstes saß er einmal als fast einziger Zivilist im Aarauerhof, als der populäre Kommandant der 5. Division eintrat und, an Tischen voll Achtungstellungen vorbei, auf den gemütlich qualmenden Kunsthistoriker zuging mit den Worten: « Was sucht denn der Schmiß an der Front? » Der antwortete schlagfertig: « Den Divico. Von Zeit zu Zeit seh ich den Alten gern. »

Frage ihn jemand, weshalb er Junggeselle geblieben sei, so bekam er als Antwort unfehlbar die köstliche Geschichte von der zufällig verpaßten Heirat seines verehrten Robert Durrer zu hören. Wurde aber am Stammtisch ein Fant burschikos, so daß der sehr reizbare Mann den Eindruck bekam, man mockiere sich über seine beruflichen Mißerfolge, dann ermaßen nur die langjährigen Freunde, was eine einzige schnippische Bemerkung in seinem Herzen anrichtete und weshalb er nun ins Elend trank. Die Jungen wußten natürlich nicht, was an Posten in den Krisenjahren einem am falschen Ort eingeschriebenen Anwärter je offen gestanden hatte. Und unter den Arrivierte fand nicht jeder Verständnis für einen leicht veralteten honnête

homme, der seinen Vorteil nicht sah und höfliche Konversations-Phrasen allzu wörtlich nahm. Anton Guldinmann hat weder beruflich erreicht noch publizistisch geschaffen, wozu ihn seine Vorbildung und das erstaunliche Wissen befähigt hätten – warum das hier verschweigen? Ein einziges Buch (über katholische Kirchen im Bistum Basel) und daneben eine zwar stattliche Zahl von Aufsätzen meist bescheidenen Umfangs: das ist, auch wenn man die saubere wissenschaftliche Erarbeitung würdigt, freilich nicht imposant. Selbst dieses überschaubare Oeuvre haben indessen nicht alle seine Kritiker gelesen, und viele von ihnen vermißten an ihm wohl einfach Titel und sichtbares Amt. Originale sind doch mehr gefragt als gern gelitten. Wie mancher Student, dem er selbstlos seine reiche Bibliothek, seine archäologischen und kunstgeschichtlichen Sammlungen und seine Kenntnisse zur Verfügung gehalten hatte, verzog sich später, weil er dieser Hilfen nun nicht mehr bedurfte oder weil er eine Laune des sensiblen Mentors nicht ertrug.

Anton Guldinmann erlebte seine schmerzlichste Enttäuschung, als man ihn bei der Schaffung der Stelle eines kantonalen Denkmalpflegers übergang. Er brauchte Zeit, auch dies noch in sich hineinzuwürgen. Dann aber schloß er mit dem glücklicheren, um zwei Jahrzehnte jüngeren Bewerber Freundschaft, und daß sie kein leeres Wort blieb, dafür hat ihm der einstige Rivale in Publikationen und nochmals am offenen Grab gedankt. Überhaupt schien am Begräbnistag alle Welt sich nur noch der goldenen Seiten des originellen Mannes erinnern zu können. Als der Landammann, ein Armeekorpskommandant, die Zunftgenossen, unzählige Freunde und ganz Lostorf ihm das Geleite gaben, muß ihn das gefreut haben wie eine posthume Würdigung dessen, was er im Sinne seiner «heiligen Zwecklosigkeit» für Frühgeschichte und Sakralkunst getan hat¹.

EDUARD STUDER.

¹ Wir möchten mit diesem trefflichen Nachruf auch unser dankbares Gedenken an das verdienstvolle Wirken des verstorbenen Freundes für die Zeitschrift zum Ausdruck bringen. O. VASELLA.

ADRESSEN DER MITARBEITER:

H. H. Prof. Dr. P. Rainald Fischer, Kapuzinerkloster, Appenzell
Prof. Jordan, Vignettaz 40, Fribourg
Dr. Louis Carlen, Sonnenstraße 4, Brig VS
Prof. Dr. Oskar Vasella, Bonlieu 8, Freiburg